

# DER KANZELDIENST

## DIE PREDIGT AUS DER ARCHE

Sonntag, den 04.03.2001 / 09.30 Uhr

### *Vom menschlichen Zorn über göttliche Liebe*

von Titus Vogt ©

*Predigttext: „Das aber verdroß Jona sehr, und er ward zornig und betete zum HERRN und sprach: Ach, HERR, das ist's ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war, weshalb ich auch eilends nach Tarsis fliehen wollte; denn ich wußte, daß du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und läßt dich des Übels gereuen.“ (Jona 4,1-2; lies: Jona 4)*

Unsere Geschichte spielt in der Stadt Ninive. Sie liegt im Norden des heutigen Irak und war damals eine große und wohlhabende, eine blühende Stadt. Es gab große Paläste, einflußreiche Politik und Kultur.

Dann geht es auch um den Propheten Jona. Er war Prophet aus Gat-Hefer, einem Ort in Galiläa im Norden von Israel (2Kön 14,25). Jona war auch in Israel Prophet, aber eben nicht nur in Israel. Gott schickt ihn eines Tages nach Ninive – etwa um das Jahr 760 v.Chr. –, doch Jona weigert sich zunächst.

Aber Gott hatte beschlossen, Ninive Gericht zu predigen oder predigen zu lassen. Warum? Um es zur Buße zu führen. Gott läßt sich von Jonas Weigerung nicht beeindruckt. Er läßt sich davon nicht stoppen. Er war fest entschlossen, Ninive gnädig zu sein. Und so sorgt Gott auf sehr eigene, sehr souveräne Weise dafür, daß Jona am Ende doch noch nach Ninive kommt. Dort angelangt predigt er Gericht: „Wenn ihr nicht Buße tut, dann wird in vierzig Tagen diese Stadt untergehen.“ Und am Ende verschont Gott die Stadt, weil das Volk Buße tut. So lesen wir es dann in Kapitel 3,10: „Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie sich bekehrten von ihren bösen Wegen, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte und tat es nicht.“ Und nach der Aussage von Jesus (Mt 12,41) war dies eine echte Buße.

So, nun könnte man eigentlich sagen: Die Geschichte hat ein gutes Ende gefunden. Man

könnte das Buch eigentlich mit Kapitel drei beschließen. Aber das ist noch nicht das Ende des Jonabuches. Und so haben wir hier eigentlich gar kein klassisches ‚Happy-End‘, sondern wir haben hier im letzten Kapitel einen zornigen Propheten, den Gott ermahnen muß, indem Er ihm Seine Liebe für verlorene Menschen eindrücklich deutlich machen muß. Das ist das Zentrum des Buches. So wissen wir noch nicht einmal, wie es mit Jona ausgeht.

Wir haben hier folgende Gegenüberstellung: Auf der einen Seite die Häßlichkeit der menschlichen Sünde – auch und gerade der Sünde von Gläubigen oder eines speziellen Gläubigen wie hier in diesem Falle – und auf der anderen Seite die Größe und Erhabenheit der Liebe Gottes. Deshalb habe ich die Predigt überschrieben „Vom menschlichen Zorn über göttliche Liebe“.

**I. ÜBERSCHRIFT.** Zunächst haben wir da den Verdruß des Jona in Vers 1: „*Das aber verdroß Jona sehr, und er war zornig.*“ Der Bibeltext ist sehr offen und deutlich in diesem Punkt. Er beschönigt nichts – obwohl es ja um einen Propheten Gottes geht. Man könnte es eigentlich noch deutlicher wiedergeben: „*Es verdroß Jona, das große Übel, und es erzürnte ihn.*“ Also Jona war nicht nur einfach schrecklich traurig, sondern es geht um ein großes Übel. Das verdroß ihn, und es erzürnte ihn gleichermaßen.

Jona hatte gepredigt, und er hatte eigentlich großen Erfolg gehabt: Das Volk bekehrte sich, es tat in Sack und Asche Buße. Gott hatte ein großes Werk der Gnade vollbracht. Das ist eigentlich ein Grund von großer Freude. Aber was macht Jona? Er ärgert sich darüber. Er bezeichnet gerade dieses Werk Gottes, dieses Werk der Buße als „ein großes Übel“. Anstatt Freude hat er großen Zorn.

Warum denn das nur? Er hatte sich ausgerechnet: Ich predige Gericht, Ninive ist sowieso eine gottlose Nation, so werden sie in vierzig Tagen schlicht untergehen, Gott wird Gericht schicken. Aber die Niniviter taten Buße, und genau das Gegenteil geschieht – Gott schenkt Gnade und bewahrt die Stadt.

Und das ist etwas Unglaubliches: Gott schenkt Segen, und für Gottes eigenen Propheten ist das ein großes Übel! Gott selber sieht die Sache ganz anders. Wir lesen immer wieder, daß Gott große Freude hat, wenn nur ein einziger Sünder umkehrt und Buße tut. Dann wird ein großes Fest im Himmel gefeiert (Lk 15,7). Gott freut sich, wenn nur ein Mensch umkehrt. Und hier war es nicht nur ein Mensch, hier waren es über 120.000 Menschen. Welch große Erweckung in so kurzer Zeit! Und der, der menschlich gesehen eine Aktie darin hat, sagt: „Das ist ein großes Übel.“ Welch ein Gegensatz zwischen Gottes Reaktion und der Reaktion des Menschen.

Warum ist das wohl so gewesen? Jona hatte offensichtlich recht eigene Vorstellungen, wie Gott handeln sollte, wie Er Gnade walten lassen sollte, wie Er dem Volk entgegenzutreten sollte, wie Er Gericht üben sollte. Ob es denn möglich wäre, daß diese Stadt umkehrt oder nicht – Jona hatte seine eignen Vorstellungen. Und die sahen eben anders aus als Gottes Vorstellungen. Jona wollte Gericht, Gott aber wollte Gnade. Und als Gott Jonas Gedanken entlarvt, wird dieser zornig.

Auch wir haben manchmal recht eigene Vorstellungen davon, wie Gott handeln soll oder wie Er vielleicht auch nicht handeln soll. Egal welche falschen Gedanken es sind, welche Sünde es betrifft, in dem Moment, wo Gott dies offenbart, reagieren wir schnell mit Zorn. „Auch wir neigen dazu, einem gekränkten und selbstgerechten Zorn zu verfallen, sobald die Festung unserer unbesiegtten Sünde in unseren Herzen von der vollkommenen Heiligkeit Gottes und seines liebevollen Heilsplans für unser Leben angegriffen wird“, so schreibt es Gor-

don Keddie in seinem Buch „Ohne mich!“ über den Propheten Jona. Wenn Gott in unser Leben tritt und uns unsere Sünde offenbart, dann sind wir schnell dabei zu sagen: „Nein, halt stop! So haben wir nicht gewettet.“ Dann sind wir sauer auf Gott. Und manchmal braucht es eine Zeit, bis wir bereit sind, unsere Sünde einzugestehen und dann auch für den Zorn auf Gott um Vergebung zu bitten.

**II. ÜBERSCHRIFT.** Jona ist nicht nur zornig auf Gott. Er klagt Gott regelrecht an: „*Er betete zum Herrn und sprach:*“ – eigentlich kann man das kaum ein Gebet nennen – „*Ach Herr, das ist's ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war, weshalb ich auch eilends nach Tarsis fliehen wollte, denn ich wußte, daß du gnädig und barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und läßt dich des Übels gereuen*“ (Vers 2). Jona wußte oder ahnte zumindest, daß Ninive umkehren würde. „Das“, sagt er, „war der Grund für meine Flucht. Deswegen bin ich abgehauen.“ Der Prophet hatte einfach kein Interesse an der Umkehr dieser Stadt. Er hat vielleicht gedacht: „Ninive, das sind die Feinde Israels. Die sind politisch stark. Die sind kulturell einflußreich. Aber sie glauben ja nicht an Gott. Das sind Feinde Gottes. Die sollen bestraft werden.“

Aber wie kommt er darauf, daß Ninive vielleicht umkehren wird? Er liefert selbst die theologische Begründung: „*Ich wußte, daß du ein gnädiger Gott sein würdest. Ich wußte, daß du barmherzig bist, langmütig und von großer Güte und läßt dich gereuen.*“<sup>1</sup> Er wußte inhaltlich genau Bescheid. Er kannte Gott. Er kannte Gottes Charakter, Sein Wesen, daß es ein Gott der Liebe war.

Diesen Gott sollte Jona verkündigen – und dazu hatte er keine Lust. Einem heidnischen Volk Buße anbieten? Gnade anbieten? Jona kannte die Wahrheit, aber er rebellierte dagegen. In Ninive sollte nur Gottes Gerechtigkeit gelten. Warum das? Vielleicht ist hier ein nationalistisches Vorurteil, Standesdünkel, Gruppendenken o.ä. im Spiel: „Wir sind das Volk Israel, wir sind das Volk Gottes. Das ist genug.“ Jona hatte also eine Haltung von geistlichem Stolz.

Dieses Thema zieht sich durch die ganze Bibel hindurch – und wir finden es heute ebenso. In

<sup>1</sup> Das ist eine Aufzählung, die sich in der Weise nur im Alten Testament vorkommt (insgesamt neun Mal).

der Apostelgeschichte finden wir immer wieder die Diskussion: Was ist denn nun mit der Heidenmission? Sie kannten Gottes Gedanken darüber. Jesus hatte sehr klar gesprochen (z.B. Mt 28,18-20). Sie hatten das Buch Jona, in dem Gott einer großen heidnischen Stadt gnädig ist. Und doch taten sich die ersten Jünger mit der Heidenmission in der Praxis sehr schwer. Und als Paulus bei den Heiden unterwegs ist, muß er sich in Jerusalem noch dafür rechtfertigen.

Auch in der Kirchengeschichte sah es häufig nicht anders aus: Man war mit seiner eigenen Kirche zufrieden und lehnte sich zurück, anstatt den vielen unerretteten Völkern das Evangelium zu predigen.

Uns geht es heute auch nicht immer anders als Jona oder den ersten Jüngern Jesu. Auch in unserer Zeit finden wir immer wieder Gedanken wie: ‚Wir sind besser, wir sind würdiger, wir haben mehr getan für Gott oder wir sind nicht so schlecht, wenn Gott uns gnädig ist. Aber wenn ich an die Menschen irgendwo in anderen Ländern oder einer anderen Stadt oder in einer anderen sozialen Schicht in meiner Stadt denke: Muß ich da hingehen? Die hätten es doch eigentlich verdient, daß Gott Gericht schickt.‘ Das ist in etwa die Haltung des geistlichen Stolzes.

Oder anders herum gefragt: Können wir uns freuen, wenn Gott andere Gemeinden segnet, wenn Er bei anderen Völkern Erweckung schenkt? Dann kommen schnell Gedanken wie: Ob da die Lehre wirklich stimmt? Oder ist da vielleicht kräftig manipuliert worden? Natürlich ist großes Gemeindegewachstum an sich noch kein Beweis für Gottes Wirken. Aber häufig habe ich den Eindruck, daß manchmal die Bedenkenräger zu schnell zur Stelle sind. Statt Freude über Gottes Wirken treffen wir immer wieder Mißgunst an. Paulus sagt einmal: *„Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber“* (Phil 1,18). Kennen wir das noch? Glauben wir das? Leben wir das?

Oder: was passiert, wenn in unsere Gemeinde Leute kommen, wo wir vielleicht denken: ‚Die passen irgendwie nicht ganz dazu‘, oder man drückt sich dann vornehm aus: ‚Das ist nicht meine Zielgruppe‘. Natürlich sprechen wir im besonderen ein bestimmtes Segment unserer Gesellschaft an. Das ist ganz klar – und im Prinzip auch unproblematisch. Aber was pas-

siert denn, wenn mal einer kommt, der nun gerade nicht aus diesem Segment ist. Sage ich dann: ‚Nein, um dich kümmere ich mich nicht‘? ‚Du paßt mir nicht‘? Können wir uns das wirklich leisten? *„In Christus sind wir eins“*, sagt Paulus, *„da ist nicht Jude, noch Grieche“* (Gal 3,28; Kol 3,11). Es ist gut, sich im konkreten Fall wieder neu herausfordern zu lassen.

**III. ÜBERSCHRIFT.** In Vers 3 lesen wir dann etwas von Jonas Reaktion. Er hat sich erst bitter beklagt bei Gott und jetzt kommt noch eine Trotzreaktion: *„So nimm nun, Herr, meine Seele von mir, denn ich möchte lieber tot sein als leben.“* Eine völlig unangemessene Reaktion. Gott schenkt einer Stadt Gnade, und der Prophet wünscht sich deshalb seinen eigenen Tod. Man könnte bezeichnen als die Erwachsenenversion von: *„Mit dir spiele ich nicht mehr. Ich bin sauer. Fertig aus. Keine Lust mehr.“* Aber es ist mehr als nur ein Spiel.<sup>2</sup>

Jona verwarf die Güte Gottes. Aber eine solche Haltung ist eigentlich ein Sieg völliger Dummheit und selbstzerstörerischer Leidenschaft. Keddie schreibt: *„Ein derartiger Gefühlskoller wie der von Jona ist ein Atemzug der Hölle im Leben eines Gläubigen.“* Jona war gläubig, ohne Zweifel. Aber der Wunsch zu sterben als Reaktion auf Gottes Handeln ist so ein Atemzug der Hölle in seinem Leben.

**IV. ÜBERSCHRIFT.** Was ist nun Gottes Antwort? Wir finden sie ab Vers 4. Gott hatte sowieso schon große Mühe gehabt, Jona nach Ninive zu bekommen, dann hat sich das Volk bekehrt trotz der mäßigen Motivation des ‚Herrn Propheten‘ – und jetzt noch so etwas. Gott reagiert ganz sachlich. Er fragt: *„Meinst du, daß du mit Recht zürnst?“* Wenn wir uns diese Antwort ein wenig näher anschauen, merken wir sehr schnell, wie Gott auch für uns ein Vorbild sein kann im Umgang mit ungehörigen Äußerungen.

Gott gießt zunächst einmal kein Öl ins Feuer. Er sagt nicht: *„Was fällt dir eigentlich ein? Bist du noch ganz bei Sinnen?“* So ist Gottes Antwort eine linde, eine mäßigende Antwort,

<sup>2</sup> Jesus vergleicht das Reden Seiner Zeitgenossen einmal ganz ähnlich mit einem Kinderspiel (Mt 11,16-19).

eine sachliche, eine ruhige Frage, die Gott stellt – ganz im Sinne von Sprüche 15,1.

Und Jona wird tatsächlich wieder etwas ruhiger und geht erst einmal zur Stadt hinaus, er baut sich dort eine Hütte, setzt sich in den Schatten und wartet, was passiert – und hofft immer noch, daß die Stadt untergehen wird.

Und jetzt macht Gott sozusagen ein Seelsorgeprogramm mit Jona. Er läßt eine Staude wachsen. Und das zunächst einmal, damit sie seinem Unmut helfen möge, damit er eine echte Freude hat. So bekommt er noch zusätzlich Schatten. So weit so gut. Aber das ist noch nicht alles. Das hält nur einen Tag an. Dann schickt Gott einen Wurm. Die Staude ist gerade wieder weg. Und nicht nur das. Gott schickt noch einen heißen Ostwind. Jona hatte sich aber in den Kopf gesetzt, unter dieser wunderschönen Pflanze zu sitzen. Nun ist die Pflanze weg, dazu kommt der Ostwind und die Sonne sticht. Jona ist völlig fertig. Er hätte ja auch wieder in seine Hütte gehen können. Aber er hatte sich in den Kopf gesetzt, unter dieser Pflanze zu sitzen. Und jetzt kommt der ganze Zorn bei Jona wieder hoch und es geht wieder von vorn los: „Ich möchte lieber tot sein.“ Gott fragt wieder zurück: „Jona, hast du dir eigentlich überlegt, was du sagst? Meinst du, daß du mit Recht zürnst wegen der Staude?“ Und das Unglaubliche geschieht. Jona sagt: „Ja. Ich bin völlig im Recht.“ *„Mit Recht zürne ich bis an den Tod.“*

Und dann erklärt Gott den tieferen Sinn der Staude. „Du bist traurig um die Staude, die du selber nicht gepflanzt hast, die sowieso nur einen Tag da war. Und du bist sauer darüber. Du tust so, als wenn das dein eigenes Werk wäre. Aber wenn dich das schon so grämt, wieviel mehr“, sagt Gott, „habe ich Recht, traurig zu sein, zu jammern über eine Stadt, wo über 120.000 Menschen leben, die nicht

wissen, wo es langgeht, die nicht wissen, was rechts und links ist?“ Und dazu kommen noch die Tiere. Da ist eine gesamte Bevölkerung, die mit allem, was dazu gehört, ins Verderben rennt. „Da sollte ich nicht traurig sein? Und du jammerst wegen so einer Pflanze? Da meinst du, du zürnst zu Recht. Und jetzt soll ich mich fast noch dafür entschuldigen, daß ich Buße geschenkt habe?“

Das ist der Kern der Geschichte. Gott vermittelt Jona eine große Lektion zum Thema „unverdiente Gnade empfangen“. Die Staude symbolisierte unverdiente Gnade, und sie war noch nicht einen Tag da, und Jona schreibt sie seinem eigenen Konto gut. Aber Gott sagt: „Nichts hast du an der Staude getan. Unverdiente Gnade war es.“

Vielleicht gibt es auch in unserem Leben solche Stauden, Segnungen, die Gott uns gegeben hat, die eines Tages vielleicht wieder zu Ende sind, und wir sind ziemlich sauer darüber. Lassen wir uns erneut daran erinnern: Das was Gott schenkt, ist zunächst einmal unverdient. Wir sollten Gott danken für das, was Er schenkt, aber auch damit leben, wenn Er wieder etwas nimmt, so wie Hiob es uns vorgelebt hat. Aber worum es eigentlich geht: Wir sollten Gott auf keinen Fall irgendwelche Vorwürfe machen, wenn Er in viel größerer Weise anderen Gnade schenkt. Er ist doch ein liebender Gott. Er ist der, der sagt: *„Ich habe keinen Gefallen am Tod des Gottlosen“ (Hes 18,23)*. Gott hatte Erbarmen mit Ninive. Er wollte, daß sie umkehren. Das ist es, was Jona lernen mußte, daß das Evangelium einfach für die ganze Welt galt – und gilt. Das ist die Botschaft, die wir weiterzugeben haben. Und wenn dann Menschen umkehren, wie es ja auch bei uns immer wieder – Preis dem Herrn – geschieht, dann sollen wir Gott von tiefsten Herzen dafür dankbar sein. Amen.